

In der Zeitmessung gut, in der Schreibweise schlecht

Autor(en): **Mildenberger, Wolfgang Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1977)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nicht bekannte neuere Untersuchungen zur Vornamengebung in der Schweiz hinzuweisen. Zuvor möchten wir aber doch betonen, daß wir Seibickes Darstellung insgesamt für höchst gelungen und wissenschaftlich in jeder Hinsicht zuverlässig halten. Die Fülle des in diesem Buch verarbeiteten Materials und die Reichhaltigkeit der in ihm angeschnittenen Fragestellungen werden es auf Jahre hinaus zu einem *Standardwerk* der Namenkunde machen. Name ist also wirklich nicht immer Schall und Rauch!

Roland Ris

In der Zeitmessung gut, in der Schreibweise schlecht

Man weiß nicht genau, woher das Wort stammt, von dem hier die Rede sein soll. Es handelt sich um die bei Temperaturen unter 870 Grad Celsius stabile Form des kristallisierten Siliciumdioxids, und das Herkunftswörterbuch vermeldet, die Bezeichnung sei seit dem 14. Jahrhundert bezeugt, habe sich vom böhmischen Bergbau ausgehend im deutschen Sprachgebiet durchgesetzt und sei von dort aus in zahlreiche europäische Nachbarsprachen gedrungen. Am ehesten handle es sich um eine — wie Heinz zu Heinrich und Kunz zu Konrad gebildete — Koseform zu mittelhochdeutsch ‚querch‘ = Zwerg. In früheren Zeiten hätten nämlich die Bergleute die Schädigung der Erze durch wertlose Mineralien den Zwergen zugeschrieben; so stammt die Bezeichnung Kobalt von Kobold, und auch die chemischen Elemente Nickel (von Nickeln oder Berggeistern verhextes Erz) und Wolfram (ein Scheltwort mit der Bedeutung ‚vom Wolf beschmutzt‘) sind ursprünglich abwertende Bezeichnungen gewesen.

Wer es noch nicht wissen sollte: ich spreche vom Quarz, vermutlich also dem ‚Zwergengestein‘. Der Bergbau ist ja wohl dasjenige Gebiet, auf dem unsere Nachbarn mehr als auf jedem anderen Anleihen bei der deutschen Sprache gemacht haben. Nur eben: mit dem ihnen durchaus zuzubilligenden Recht der Anpassung des Lehnwortes an eigensprachliche Schreibgepflogenheiten haben sie aus dem deutschen Quarz ‚the quartz‘, ‚le quartz‘ gebildet, ebenso wie sie die Stadt Danzig in ‚Dantzig‘ umgeformt haben: nur durch diese Schreibweise war die lautliche Wiedergabe des deutschen z gewährleistet.

Und jetzt gaben sie uns in der ‚Quartzuhr‘ das Geschenk zurück. Wir aber haben nicht mehr die Kraft — und wohl auch nicht den Willen —, die undeutsche Schreibweise des deutschen Wortes abzulehnen, oder etwa doch?

Wolfgang E. Mildenerberger